

Podiumsbeitrag zur Pressekonferenz am 30.1.2013:

**Dr. Adele Lassenberger**, Vorsitzende des Bundesverbandes der Österreichischen Kinderschutzzentren



## **Kinderschutzarbeit**

Inhaltliche Gliederung des Statements

1. Gewalt gegen Kinder und Jugendliche - 3 Fallbeispiele aus der Arbeit in den Zentren
2. Zahlen zu Gewalt gegen Kinder und Jugendliche
3. Kernaufgaben der Kinderschutzarbeit
4. Was ist Erfolg in der Kinderschutzarbeit?
5. Was braucht Kinderschutz?

Dr.in Adele Lassenberger

*Vorsitzende des BV der österr. Kinderschutzzentren  
Klinische Psychologin/ Gesundheitspsychologin  
Leiterin des Kinderschutzzentrum Wolfsberg in Kärnten*

Mit welchen Problemstellungen wird ein Kinderschutzzentrum konfrontiert? – 3 Beispiele

### **Paul, 5 Jahre, sexuelle Gewalt – ein „klassischer Kinderschutzfall“**

Paul (5), ein meist fröhlicher und intelligenter Bub, fällt im Kindergarten auf, da er andere Kinder immer wieder nötigt mit ihm „Küssen“ zu spielen. Dabei möchte er auch die Geschlechtsteile anderer Kinder „küssen.“ Mehrmaliges „nicht schon wieder Paul“ und „lass das, die Kinder mögen das nicht“ hilft nicht – die Mutter wird in den Kindergarten bestellt und mit dem „peinlichen“ Verhalten konfrontiert, ist überfordert. Eine junge Nachbarin - sie ist in einer „einschlägigen“ Ausbildung, redet mit Paul und fördert zur Tage: der Onkel – wenn die Mutter länger arbeiten muss, passt die Tante auf – „küsst“ den Paul immer wieder am Penis. Die Mutter ist entsetzt, klagt es ihrem Kinderarzt, der rät zu einer Anzeige. Das Jugendamt erfährt davon durch die Anzeige. Die Mutter kann in ihrem ersten Schock der zuständigen Sozialarbeiterin nicht sagen, ob der Paul den Onkel noch sieht. Sie hat zwar ihre Mutter damit konfrontiert, aber die hat geleugnet, beschwichtigt und ihr „versprochen“ aufzupassen. Sie betreut ihn weiter. Das Jugendamt kommt zu dem Schluss, dass die Mutter den Schutz nicht gewährleisten kann und überredet sie zur Zustimmung, Paul stationär abklären zu lassen. Paul ist 3 Monate in einer stationären Einrichtung, er redet nicht mehr über das, was er erlebt hat. Er hält alle Expertinnen auf Trab, wenn er sagt: „ Sag ich nicht, ist mein Geheimnis“ und „ weiß ich nicht.“ Es kommt auch nach 3 Monaten zu keiner validen Einschätzung des Missbrauchsverdachts, der im Raum steht. Die Psychologin erkennt den Druck unter dem Paul steht und empfiehlt eine „Spieltherapie“, in der mit Paul aufgearbeitet werden soll, was er erlebt hat. Mit dieser Vorgeschichte wird Paul im Kinderschutzzentrum angemeldet. Die Mutter bekommt auf Grund ihrer allgemeinen Überforderungssituation durch das Jugendamt eine ambulante Familienbetreuung. Der Onkel ist aktiv, spricht vor, ist entsetzt, was ist den Raum gestellt wird. Onkel und Tante sagen, sie haben das Kind aufgezogen, die Mutter sei ja gar nicht in der Lage dazu, wer weiß wer bei der ein und aus geht, und „fordern“ Paul zurück. Im Erstgespräch mit der Mutter, ist zu erfahren, dass der Onkel sich auch „an ihr vergriffen“ habe, aber sie habe das verdrängt. Es wird deutlich, dass sie es nur mit Unterstützung ihrer Betreuerin schafft, sich von ihrer Familie abzugrenzen. Im Kinderschutzzentrum wird zunächst in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt und der ambulanten Betreuung am sicheren Schutz gearbeitet. Denn Paul kommt nun wieder nach Hause. Die Therapie des Kindes ist vorbereitet und kann beginnen. Nach 4 Monaten Therapie wird das Verfahren eingestellt. Durch die Therapie stabilisiert sich Paul. Es braucht auch eine intensive Arbeit mit der alleinstehenden Mutter. Es wird geprüft, ob nicht Kontakte zum Vater intensiviert werden können. Nach 15 Monaten Spieltherapie gibt Paul erstmals von sich aus ein Signal, darüber sprechen zu wollen.

### **Angelina, 15 Jahre, jugendliche „Selbstmelderin“ - fühlt sich für den Suizid des Vaters verantwortlich**

Sie wird von ihrer Lehrerin angemeldet. Sie sei ein nettes Mädchen und immer ein gute Schülerin gewesen. Seit einigen Monaten gäbe es einen auffälligen Leistungsabfall und sie ziehe sich zurück. Bei Schulveranstaltung sei sie mit dem Mädchen ins Gespräch gekommen und habe erfahren, dass ihr Vater, der nicht zu Hause wohnt, sich vor einigen Monaten das Leben genommen hat. Da Angelina kein gutes Verhältnis zu ihrer Mutter und oft Streit mit dem Stiefvater hat, habe sie ihr das Kinderschutzzentrum empfohlen. Angelina kommt mit ihrer Freundin. Es stellt sich heraus, dass ihre 19jährige Schwester beim Vater gewohnt hat und sie auch zu ihm ziehen wollte. Mit der Mutter komme sie nicht klar, die halte immer nur zu ihrem Stiefvater und außerdem denke sie, dass die Schuld am Tod ihres Vaters habe, denn der hätte die Scheidung nicht verkraftet. Sie fragt sich auch, ob der Vater das auch dann getan hätte, wenn sie zu ihm gezogen wäre. Ihre Mutter trauere überhaupt nicht und habe auch kein Verständnis für sie. Und der Stiefvater nörgle immer nur herum an ihr. Sie will wissen, warum jemand so etwas tue wie ihr Vater. Im weiteren Gesprächsverlauf, in den die Freundin zunächst einbezogen wird, gelingt es ein Gespräch über positive Seiten der Beziehung zum Vater und das, was schwierig war. Fürs erste hat sie hier jemanden, mit dem sie über ihren Vater reden kann. Im weiteren Verlauf wird dann auch die Mutter miteinbezogen.

**Lisa, 11 Jahre, passive Schulverweigerung - transgenerationale Weitergabe von Traumata oder wie psychische Belastungen der Eltern sich auf Kinder übertragen können**

Die Mutter ruft im Kinderschutzzentrum an, Lisa klagt über Bauchschmerzen, könne nicht in die Schule gehen, sie habe schon einen Arzt konsultiert, zuletzt sei Lisa auch im Krankenhaus aufgenommen worden, aber es sei nichts Organisches, eher psychisch, habe die Ärztin gemeint. Sie habe bereits viele Fehlstunden und die Schulsozialarbeiterin, die auf Grund dessen eingeschaltet wurde, habe sie hierher verwiesen. Die Mutter meint, sie sei gemobbt worden. Sie führe sie nun täglich in die Schule, aber Lisa macht dort eine Szene, sei ganz verzweifelt – die Lehrer hätten sich sehr bemüht, wüssten aber jetzt auch nicht weiter. Die Mutter weiß nicht mehr, was sie tun soll, fühlt sich einerseits unter Druck, dass Lisa endlich normal in die Schule gehe, andererseits, könne sie das der Tochter nicht zumuten, wenn diese so leide. Lisa selbst beteuert unbedingt in die Schule gehen zu wollen, aber immer wenn sie in die Klasse gehen soll, werde ihr schlecht und sie könne sich gar nicht konzentrieren. Die Mitschüler sagen dann, Lisa was hast du denn? Und dann will sie nur noch nach Hause. Es stellt sich heraus, dass der Vater vor drei Jahren von heute auf morgen die Familie verlassen hat. Die Mutter kann kaum darüber reden, schon gar nicht mit Lisa. Lisa weiß nicht, sie spürt nur instinktiv, dass sie der Mutter keine Fragen zum Vater stellen kann, dass diese oft sehr alleine ist und sie hat Angst, dass der Mama was passieren könnte. Sie fühlt sich nur noch zu Hause und in Anwesenheit der Mutter sicher.

### Die wichtigsten Zahlen:

- Ca. ¾ der heute erwachsenen Personen geben an, dass sie psychische und/oder körperliche Gewalt in ihrer Kindheit erfahren haben
- nur 13,4 % der befragten Frauen und 16,0 % der befragten Männer machten in ihrer Kindheit gar keine Gewalterfahrungen (beide Angaben aus einer aktuellen österr. Gewaltprävalenzstudie/Kapella 2011)<sup>1</sup>
- Es kann davon ausgegangen werden, dass ein Drittel aller Eltern heute mit einem gewaltfreien Erziehungsstil aus- und zurechtkommen – also 2/3 kommen zumindest gelegentlich nicht ohne körperliche Strafen aus.
- Jedes 10. Kind ist von schwerem sexuellen Missbrauch betroffen, also von irgendeiner Form sexuell motivierter Penetration.
- Rund 800 Fälle werden pro Jahr angezeigt, verurteilt weniger wie ein Viertel. Warum die Verurteilungsrate in den letzten Jahren gesunken ist, wissen wir nicht.
- Mehr als 11.000 Kinder sind fremduntergebracht, also können nicht bei ihren Eltern aufwachsen und leben daher in sozialpädagogischen Einrichtungen oder bei Pflegeeltern (Jugendwohlfahrtsbericht 2011)
- Fast 27.000 Familien brauchen für ihre Erziehungsarbeit Unterstützung durch eine Jugendwohlfahrtsmaßnahme. (ebd.)
- Zwischen 6000 und 7000 Wegweisungen /Betretungsverbote gibt es jährlich in Österreich – (Kriminalstatistik, Gewalt in der Familie 2006-2011) Mehr als die Hälfte der Frauen, die von Partnerschaftsgewalt betroffen sind, haben Kinder, die diese Übergriffe fast immer mitbekommen.
- 33 Morde, 45 Mordversuche im ersten Halbjahr 2011 in Ö, davon die Hälfte in familiären Beziehungen.

Die **Kernaufgaben von Kinderschutzzentren** liegen zunächst im Bereich

- Krisenintervention bei der **Aufdeckung von Gewalt gegen Kinder und Jugendliche**, sei es in ihrem familiären oder weiteren sozialen Kontext (Kindergarten, Schule, Freizeit) und bei der weiteren Begleitung nach der Aufdeckung, sei es durch Beratung und/ oder psychotherapeutische Angebote oder sei es durch das Angebot der Prozessbegleitung.
- Ein wichtiger Bestandteil ist auch die – der Jugendwohlfahrt zuarbeitende - **Expertise bei Verdachtsabklärungen** und -einschätzungen von Kindeswohlgefährdungen, insbesondere im Gewaltkontext.
- Charakteristisch für die Arbeit in den Kinderschutzzentren ist, dass sich **sowohl Betroffene selbst als auch Personen, die beruflich mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben**, aber auch Zivilpersonen mit Verdachtsmomenten an die Einrichtungen wenden können.
- Alle Angebote erfolgen im **multiprofessionellen Team** und vernetzt mit anderen relevanten Einrichtungen.

Wenngleich sich dieses Angebot an alle Familien richtet, sind **Familien mit mehrfachen psychosozialen Belastungen weit überrepräsentiert**. Dies verwundert nicht angesichts der Tatsache, dass psychosoziale Belastungen auch allgemeiner Art wie z. B. geringes Bildungsniveau, beengte Wohnverhältnisse, psychische Erkrankungen der Eltern u.a.) erhöhte Risiken für das Vorkommen, aber auch die Verarbeitung von Gewalterlebnissen darstellen. **Großer Wert wird daher auf ein niederschwelliges Angebot** gelegt:

- gute – auch öffentliche – Erreichbarkeit, z. B. auch Außenstellen in strukturschwachen ländlichen Regionen
- keine Selbstbehalte, Finanzierung durch die öffentliche Hand
- keine bürokratischen Hürden
- Transparente Kooperationsleistungen

Es kann festgehalten werden, dass die **Tätigkeitsschwerpunkte** der Kinderschutzzentren **überwiegend im Bereich der psychischen Rehabilitation** liegen und es sich daher überwiegend um Angebote der Tertiär- und ggf. der Sekundärprävention handelt.

## Was ist Erfolg im Kinderschutz?

- Wenn von körperlicher, seelischer und sexueller Gewalt gegen Kinder/ Jugendliche auf Grund eines Vertrauensklimas berichtet werden kann.
- Wenn erkannt wird, dass hinter Bauchschmerzen und Schulverweigerung eine Not des Kindes steckt, bspw. die Angst der des Kindes steht, seiner Mutter könnte etwas passieren, wenn es nicht zu Hause ist.
- Wenn Eltern erklärt werden kann, dass Wutausbrüche und trotziges Verhalten daran erinnern, dass Altlasten noch nicht aufgearbeitet sind, ob wohl das Kind jetzt keine Angst vor der häuslichen Gewalt mehr haben muss, weil es jetzt in Sicherheit ist.
- Wenn Eltern Alternativen aufgezeigt werden können, wenn sie meinen, nur noch mit Drohungen, Einschüchterungen und „Erpressen“ Oberhand behalten zu können.
- Wenn getrennt lebende Eltern wieder eine Gesprächsbasis haben.
- Wenn Kontakte zu getrennt lebenden Elternteilen wieder hergestellt werden können und zwar in einer Art und Weise, dass sie dem Kind gut tun.
- aber auch: wenn belastende und schädigende Kontaktwünsche seitens gewaltbereiter und uneinsichtiger Elternteile ausgesetzt werden können.

Aus der Sicht und den Erfahrungen der Kinderschutzzentren lassen sich folgende **Forderungen** ableiten:  
**Was braucht Kinderschutz?**

- **Gut ausgebildete und hoch qualifizierte Spezialisten und Spezialistinnen** , Männer und Frauen, denn es handelt sich hier um hochkomplexe Fallkonstellationen.
- **Gut vernetzte Einrichtungen**, die die Gratwanderung zwischen Vertraulichkeit und Verschwiegenheit einerseits – damit Betroffene Hilfe annehmen können – und transparenter Offenlegung schaffen können – um wirksame Hilfen installieren zu können.
- **Niederschwellige Angebote**
- **Ein Kinder- und Jugendhilfegesetz, das nicht schon beim Gesetzestext spart** (Verzicht auf Qualitätsstandards auf Grund des Kostenfaktors).
- **Ressourcen** nicht nur
  - für erhöhte Fallzahlen, sondern auch für
  - Vernetzungs- und Reflexionsarbeit – gerade im Bereich der psychosozialen und juristischen Prozessbegleitung erleben wir, dass Qualität nur mit entsprechenden Vernetzungsstrukturen hergestellt und gehalten werden kann.
- Die **Beibehaltung der Meldepflicht** anstatt der immer wieder geforderten Anzeigepflicht!
- Investitionen im Bereich der **nachhaltigen Prävention!**

---

<sup>i</sup> Quelle: „Kindheitsgewalterfahrungen. Formen und Ausmaß“, O. Kapella, Österreichische Prävalenzstudie 2011